



GALIZIEN
ARBEITSWELTEN - LEBENSWELTEN

Elisabeth Weinek
Fotoausstellung

Drohobytsch Museum





GALIZIEN

ARBEITSWELTEN - LEBENSWELTEN

Elisabeth Weinek
Fotoausstellung

Österreichische Bibliothek Drohobytsch
Univ.-Doz. Dr. Jaroslaw Lopuschanskyj

Kulturhaus Drohobytsch
Iwan-Franko-Strasse 20

Drohobytsch Museum

UKRAINE

April 2017

Bilder, Metaphern und Augenblicke.

Essay von Max Blaeulich

Vielleicht wird einmal die Zeit kommen, in der wir hauptsächlich in Bildern oder mit Bildern kommunizieren werden. Bilder haben ihr eigene Sprache, ihr individuelles Leben, ihre Familien, Freunde und Feinde. In gewisser Weise leben sie nicht nur ein eigenes Leben, sondern eines, das jenem der Menschen nicht unähnlich erscheint. Ist einer in der Kunst des Sehens kundig, dann wird man sehr schnell herausfinden, dass ein Foto, und sei es nur ein Schnappschuss, in der Lage ist, auf Anderes, vielleicht auf viel Bedeutsameres oder auch Bedeutungsloses zu verweisen, um eine neue Geschichte zu erzählen oder zu deuten. Erst der lesende Blick, ist der Augenblick, in dem ein Bild eine Welt sichtbar macht oder sie zu schwärzen vermag. Letzteres wäre dann der Fall, wenn ein Bild leer ist, ohne Verweis auf das Andere, sozusagen ohne Sinn und Inhalt, einfach einer Laune entsprungen ist. Das ist der Unterschied zwischen Bildern die „geknipst“ oder die überlegt wurden, um dann doch auf andere Bezüge zu verweisen. Das zu dechiffrieren ist die Aufgabe des Betrachters.

Mit welcher Art von Bildern haben wir es zu tun, wenn wir die Fotografien von Elisabeth Weinek betrachten, die sie „Arbeitswelten – Lebenswelten“ in Galizien nennt. Oder was repräsentieren diese Bilder, die so gar nicht der medialen Inszenierung der Glamourwelt entsprechen?

Als erstes wird uns auffallen, dass es Bilder einer Arbeitswelt sind, die wir nur mehr von der Ferne kennen, vom Hörensagen, einer Welt, die wir in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg verorten würden. Das Signal des Niedergangs, das zum Beispiel von den Innen- und Außenansichten der Gebäude abgelesen werden könnte, ist nicht nur ein Signal des Niedergangs, sondern auch eines der permanenten Zerstörung. Keineswegs kann nur gesagt werden, solche Arbeitswelten sind das Resultat eines grausamen Krieges oder einer verfehlten Ideologie, sondern sie sind ebenso Zeichen einer kapitalistischen Zerstörung, die seit Jahrzehnten andauert und von sich feindlich gegenüberstehenden Mächten genutzt wurden, um im Wettbewerb der Gier einen Vorteil zu erringen, der letztlich nur darauf zielt, viele Verlierer zu produzieren, damit es einige wenige Gewinner gäbe. Elisabeth Weinek macht dieses Wechselspiel sichtbar, indem sie Industriezweige dokumentiert, wie jene vom Kali-Bergbau, der einmal



zu einem der größten der Welt zählte. Oder einer aus der Monarchie stammenden Ziegelei, die noch heute Ziegel formt, wie sie schon vor hundert Jahren produziert wurden, dann zeigt sie Bilder der Erdölförderung, deren Technik seit der Monarchie unverändert mit eben gleichen Werkzeugen geblieben ist. Anschaulich auch die Methoden der Salzgewinnung, die noch immer funktioniert, wie einst.

Nicht das Kuriose ist es, was sie abbildet, sondern die Würde, in der sich Arbeit vollzieht. Wenn diese Weise der Arbeit vor hundert und mehr Jahren würdevoll war, oder gar die Pumpmaschinen von Waagner & Biro um 1900 das Modernste war, was die Technik aus Österreich zu bieten hatte, dann spricht das nur für die Qualität der Maschinen und nicht unbedingt über die Veralterung der Produktionsmittel. Dies gilt auch für die Ziegelei, deren Architektur eigentlich ein Industriedenkmal sein sollte. Und was soll man sagen von dem Hochsicherheitsgefängnis für etwa viertausend Schwerverbrecher, das im Stiegenaufgang zum Direktor einen stillen Gebetsort hat – immerhin. Auch diese Aufnahmen sind Zeugnisse eines Lebens, das sich verfahren, verstrickt hat, das zusammengebrochen ist unter der Last der Anforderungen, jedoch auch als Ort der Würde gelten darf.

Diesen Situationen stellt die Fotografin Lebenswelten der Ukrainer gegenüber, die zwischen der sogenannten modernen Welt und den einfachen Bedingungen der Realität pendeln. Seien es Bilder vom Marktreiben, Innenaufnahmen von einer Schuhmacherei, einem Museum oder Verwaltungsgebäude, Sekretärinnen während der Arbeit, fliegende Händler, Innenräume des Theaters, dessen Foyer mit zahlreichen Terrarien vollgestopft ist, – ein Unikum, das den Theaterbesucher perplex macht und so weiter.

Und dann gibt es noch einen Block von Fotografien, die sich mit jenen Gewächsen beschäftigen, die zwischen doppelten Fensterflügeln gestellt werden, die herabgekommen, vertrocknet sind? Anderen sieht man die Zähigkeit an, mit der sie sich am Leben erhalten und wieder andere überstehen alle Fahrnisse, weil sie einfach regelmäßig gegossen werden. Sind nicht sie, die Gewächse, Metaphern für Niedergang, Auszehrung und Entbehrung, doch zugleich Ausdruck des Willens, sich aufzuraffen, weiterzuleben und der Schönheit eines Blumenlebens zu huldigen? Und von mancher Pflanze, sei ihr Anblick auch unschön, wird man sagen: Die Ukraine wird es schaffen. Ganz gewiss.









(Galizien) ... ein Wunder an Dauer und Beständigkeit,
deshalb haben wir immer noch Risse an den Wänden,
eingestürzte Dächer, wachsen kleine Bäume aus Stiegenhäusern,
gehen wir an Resten alter Auslagen vorbei und schreiten über
Bruchstücke von Marmorplatten.

Juri Andruchowytsch - Galizien











www.elisabeth-weinek.com
email: ew@elisabeth-weinek.com

